

# Einer, der macht, was er machen muss

Der bedeutende Eisenplastiker Silvio Mattioli kehrt zu einem Gastspiel in seine Heimatstadt zurück – in die Galerie Weiertal. Bis zum 5. Juni sind dort Arbeiten mit einem starken sakralen Hintergrund zu sehen.

Neuere Werke von Silvio Mattioli, der zu den bedeutendsten Schweizer Eisenplastikern zählt, sind ab heute in einer intimen Werkschau in der Galerie Weiertal zu sehen. Der Ort an der Peripherie stimmt, denn Mattioli war nicht nur in Winterthur ein Aussenseiter, im Herzen ist der heute 81-jährige Pionier im künstlerischen Umgang mit Eisen – trotz früher Beachtung und grossen Erfolgen – ein «angry young man» geblieben, einer, der macht, was er machen muss, und deshalb mitunter im Widerspruch zur gerade herrschenden Kunsttheorie steht.

## Prägende Erfahrungen

Mattioli wurde 1929 in Winterthur Töss geboren; dort wuchs er im Schatten der eisenverarbeitenden Maschinenindustrie auf, und von der Mutter wurde er in die katholischen Messen gezerzt. Beides hasste er: das Eisen wie das kirchliche Ritual. In Winterthur Hegi erlernte er zuerst das Handwerk des Grabsteinhauers (die Nähe zum Tod durchzieht Mattiolis Werk wie sein Leben). Dann folgten die ersten künstlerischen Versuche als Maler, das Scheitern und der Absturz in Arles, wo ihn der Steinbildhauer Hans Aeschbacher unter seine Fittiche nahm.

Doch mit dreissig Jahren erkannte Mattioli, welches Material ihn zum mit sich selbst identischen Künstler machen sollte: das harte Metall, das schon von Generationen väterlicherseits in Schmiedewerkstätten bearbeitet wurde – ursprünglich in Italien, später in Winterthur. Mattioli sagt, er habe sehr rasch die Affinität zu diesem widerspenstigen Material gespürt, das er nun «mit Leib und Seele» bearbeitet.

Bereits in den frühen Arbeiten zeigt sich Mattiolis Faszination für die Mehrdeutigkeit des Eisens, für seine destruktiven wie konstruktiven Aspekte. Die Erinnerung an den Krieg und seine Opfer war in den Sechzigerjahren unterschwellig immer noch gegenwärtig. Erschütternden Ausdruck fanden Leiden und Tod im «Toten Tier» (1961), einer Bodenplastik, einem auf Fragmente reduzierten Leib, in dem das Ausgeliefertsein der Kreatur ge-

genüber Gewalt ergreifend aufscheint. Die Plastik enthält Echos auf die Pioniere der Eisenskulptur, die Spanier Pablo Picasso und Julio Gonzalez, wie Mattioli bestätigt.

Daneben entstehen grazile lineare Raumzeichen, in denen Kreuz und Vogel zu erkennen sind. Beeindruckend auch die dem Widerstand des Eisens abgerungenen dynamischen Formen, welche Tänzer und Flamme in aufstrebende, bewegte Formen fassen.

Der gesamtschweizerische Durchbruch glückte in seiner Heimatstadt Winterthur. Die ehemaligen Winterthur-Versicherungen (heute Axa-Versicherungen) hatten 1968 einen Wettbewerb ausgeschrieben, den Mattioli gegen starke Konkurrenz gewann. Seine rund 14 Meter lange, farbige «Komposition» (1970), eine wunderbar rhythmisierte und spannungsreiche «Wand» aus eng miteinander verbundenen, flächig bewegten Stelenelementen stellt einen Meilenstein in der Geschichte der Schweizer Grossplastik dar. In diesem Werk finden Dynamik und Kontrolle in Expansion und Kompression eine spannungsvolle Balance, die – bei allen Unterschieden – den Vergleich mit Arbeiten des Amerikaners David Smith und des Engländers Anthony Caro nicht zu scheuen braucht.

## Raumgreifende Dynamik

Ist es diese Meisterleistung oder ist es der längere Aufenthalt in Italien, welcher den barocken Künstler in Mattioli endgültig weckte und ihn in monumentale Dimensionen vordringen liess? Auf seinem Arbeitsplatz in Schleinikon, wo er 1968 ein eigenes Atelier mit Werkplatz einrichtete, entstanden ab 1972 grossmassstäbliche Objekte, die kühn Architektur und Ort herausforderten. Anfänglich wurde deren imponierende raumgreifende Dynamik in der Kreisform gebändigt und kontrolliert (Technikum Rapperswil, 1972); mit dem Wechsel vom Stahl zum Chromstahl, später bemaltem Stahl, wurde Mattioli immer kühner und extravertierter. Seine nun glänzenden Plastiken stiessen wie ein Feu-



Als Kind hasste Silvio Mattioli kirchliche Rituale. Der 81-Jährige beschäftigt sich mit sakralen Themen. Bilder: Adrian Mebold

erwerk in den Raum vor. Gut möglich, meint Mattioli in der Rückschau, dass er damals von einem gewaltigen Energieschub erfasst wurde. Er, der von Mythen und Himmelsgestirnen fasziniert ist und sich von Brahms und den expressionistischen Gedichten Georg Trakls berauschen lässt, wollte sich vielleicht mit den Titanen messen, die das Eisen in einem gewaltigen Kraftakt in die gewünschte Form zwingen. Doch entgeht Mattioli in seinen gigantischen farbigen Arbeiten, wie sie auf dem Verkehrskreis im Martigny und beim Grenzübergang von Ramsen stehen, nicht ganz der Gefahr solch barocker Manifestationen: Das künstlerische Anliegen droht in einem Spektakel von Farben und Formen unterzugehen.

Mattioli, der im Grossraum Zürich von finanzstarken Sammlern gefördert und gesammelt wurde, ist prominent mitten im Zentrum Zürichs vertreten. 1979 wurde «Der Grosse Aufschwung»

beim Paradeplatz errichtet, dort, wo täglich Sinnen- und Lebensfreude in finanziellen Erfolg verwandelt werden muss. Es überrascht wenig, dass Zürichs Kunstbürokraten, ganz in der Nachfolge der zwinglianischen Bilderstürmer, Mattiolis Skulpturen am

liebsten entsorgen und durch beinahe unsichtbare Kunstinterventionen ersetzen würden.

ADRIAN MEBOLD

## Buchtipps

Zur Vertiefung empfohlen seien die Bücher «Silvio Mattioli» (1994, Verlag Huber) sowie «Mattioli: Metallplastiker» (2009, Verlag Huber), mit Beiträgen von Volker Schunck und Matthias Frehner.

## FORUM ÜBER DAS SAKRALE IN DER KUNST

Heute Abend wird die **Ausstellung** des aus Winterthur stammenden, 81-jährigen Silvio Mattioli um 17 Uhr in der Galerie Weiertal eröffnet. Um 18 Uhr spricht Matthias Frehner, Direktor des Kunstmuseums Bern. Um dem besonderen Charakter der Ausstellung gerecht zu werden, hat die Galeristin Maja von Meiss für den 28. Mai (19 Uhr) ein **Diskussionsforum** organisiert. Unter der Leitung von DRS-2-Kulturredaktorin Karin Salm diskutieren Silvio Mattioli, Regierungsrat Hans Hollenstein, Abt Daniel Schönbächler (Kloster Disentis)

und Dorothee Messmer vom Kunstmuseum Thurgau über das Sakrale in der Kunst. Am Sonntag, 30. Mai, wird ein **Apéro** (14 Uhr) mit Führung angeboten: Silvio Mattioli und der Winterthurer Kunstkritiker Adrian Mebold werden sich im Dialog einem beeindruckenden Werk nähern, das nicht den aktuellen Trends folgt. (red)

## Silvio Mattioli im Weiertal

Die Ausstellung im Weiertal ist bis am 5. Juni von Donnerstag bis Samstag von 15 bis 18 Uhr, am Sonntag von 12 bis 16 Uhr sowie auf Anfrage offen. Finissage ist am 5. Juni, 16 Uhr; Mattioli wird seinen Kunstband signieren.

## Mattioli hat in seinen Werken das Leiden ins Eisen gehämmert

Matthias Frehner, Direktor des Kunstmuseums Bern, und profunder Kenner der Schweizer Eisenplastik, beschreibt Mattioli als zweifachen Tabubrecher: Als die abstrakte Kunst in den Sechzigerjahren en vogue war, wollte Mattioli nicht auf die figurative Darstellung verzichten, und zweitens setzte er sich ebenso früh schon mit dem Tod in seinen Werken auseinander – ein Thema, das Kunstschaffende sonst meist scheuen oder dann in abstrakter Form ästhetisiert zur Darstellung bringen.

Etwas Drittes kommt bei Mattioli hinzu, und dieses Dritte steht eigent-

lich im Zentrum der Ausstellung der Galerie Weiertal: eine ungewohnte Bild- und Formenwelt, die aus barocken kirchlichen Quellen schöpft. Die auf dem Vorplatz und den beiden Galerieräumen versammelten Werke entstanden in den letzten Jahren. Obschon er, wie Mattioli gesteht, in jungen Jahren nur widerwillig die Messe besuchte, verstand er später umso besser die überwältigende Kraft der sakralen, insbesondere barocken Kunst. Sie deutet in Bildern des Leidens Grenzerfahrung und Verwandlung an, oftmals sehr dramatisch bewegt, mitunter gar theatralisch. Diese

Geste entspricht Mattiolis mediterraner Künstlernatur, Agonie und Erlösung hat Mattioli im Sterben seiner Frau erfahren.

## Verwandlungen

Zu den schönen Erfahrung inmitten dieser Eisenplastiken und -reliefs gehört, dass sie dank ihrer formalen Kraft und expressiven Gebärde das Leiden zu transformieren vermögen, dem überwältigenden Schrecken und der Angst – ohne zu verharmlosen – ein menschliches Mass und Gesicht geben. Die sehenswerte und herausfordernde Ausstellung ist als eine Art

Passionsweg angelegt. Sie setzt auf dem Vorplatz an, wo vier Arbeiten gleich die Themen setzen: Eine Bodenskulptur dramatisiert den Verlust der körperlich-seelischen Integrität in einer fragmentierten, zerstörten Körperlichkeit; ein Hahn auf einer Leiter stösst den letzten Schrei gegen den Himmel aus; sodann, am Rand aufgestellt, stehen ein abstraktes Altarbild aus Eisen sowie ein aufgelöstes Eisenkreuz, das sich von einer rohen Holzbeplankung abhebt.

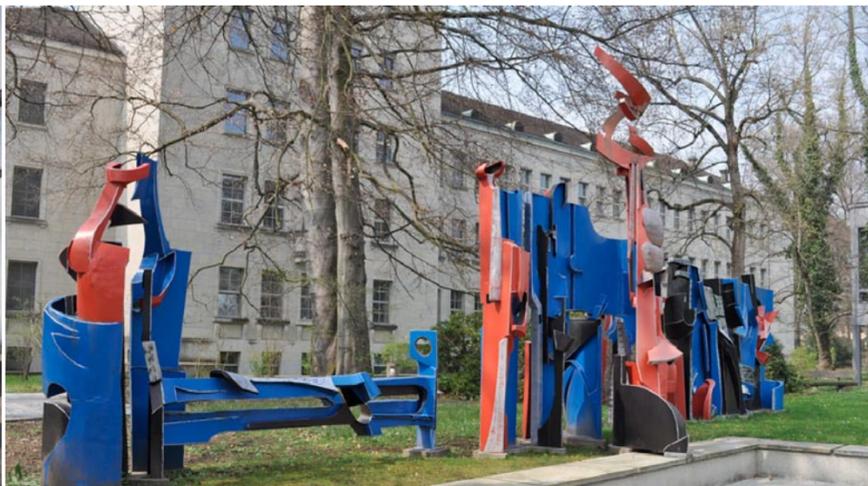
Den ersten Galerieraum verwandeln die drei «Supernovä» in einen kryptähnlichen Ort. Hier und im

zweiten Raum zeigt sich nochmals höchst eindrücklich, was es heisst, Eisenplastiker «mit Leib und Seele» zu sein: dem Widerstand des Materials Form und Bewegung abringen, sodass aus der Erstarrung ein Fliesen wird, das – einer Metamorphose gleich – von einer Form in die andere übergeht: Flamme wird zu Flügel, Blatt zu Gesicht. So wird Sinn in die amorphe Masse gehämmert und geschnitten, während die expressive Erregung und Dynamik in den Raum ausgreifen und dennoch auf ein Zentrum bezogen bleiben.

## Werke im öffentlichen Raum

Vermittelt die Ausstellung einen packenden Eindruck vom aktuellen Schaffen Mattiolis, so lohnt sich der erweiterte Blick auf die in Mattiolis Heimatstadt versammelten Werke im öffentlichen Raum: Das wohl bedeutendste ist im Park der Axa-Versicherungen an der Römerstrasse situiert; nicht verpassen sollte man die beiden Arbeiten in der Kapelle auf dem Rossberg. Im Vergleich zeigt sich die Spannweite in diesem Œuvre. Weitere Werke sind beim Ausserdorf-Schulhaus in Oberwinterthur sowie bei Rieter an der Schlosstalstrasse zu finden. Mattiolis Plastiken werden in Winterthur auch privat gesammelt; ein schönes Beispiel ist im Friedhof Rosenberg zu entdecken.

ADRIAN MEBOLD



Werke von Silvio Mattioli: «Durchbruch», Holz und Eisen, 2009, in der Galerie Weiertal (links) und die 14 Meter lange «Komposition» (1970) bei den Axa Versicherungen.